

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 207 (1928)

Artikel: Die Burg Misox
Autor: Probst, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

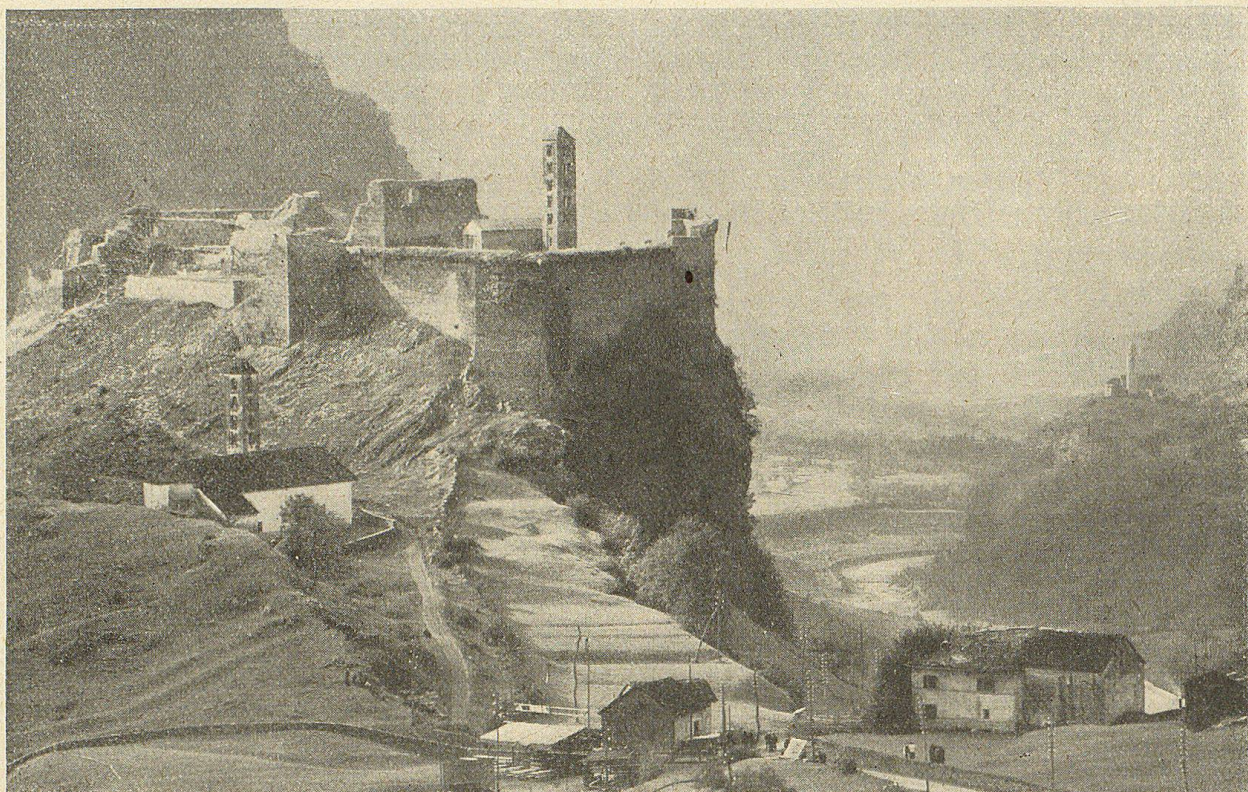


Abb. 1. Die Burg Misox (von Norden gesehen) mit der Kirche Santa Maria del Castello. (Phot. Nyffel, Zürich.)

Die Burg Misox.

In den letzten Jahren ist der Name Misox weit herum im Lande bekannt geworden, nachdem vorher viele nicht gewußt haben, wo der Ort auf der Schweizerkarte zu suchen ist. Bei Arbedo, unweit Bellinzona, bekannt durch die blutige Schlacht der Schweizer gegen den Herzog von Mailand (1422) öffnet sich die Pforte des Misoxertales, der Mesolcina, das in seiner ganzen Länge von der Moesa durchflossen wird, ein Tal reich an Schönheiten der Natur und reich an merkwürdigen Dingen aller Art, vorab an Burgen und Ruinen und altertümlichen Gotteshäusern. Zu oberst hält auf einem, das Tal sperrenden, mächtigen, auf drei Seiten steil abfallenden Felsen, das umfangreiche Kastell die Wache (Abb. 1). Sein Ursprung ist unbekannt. Wahrscheinlich war die Gegend schon in prähistorischer Zeit bevölkert, Fundgegenstände aus jener Zeit lassen darauf schließen. Im frühen Mittelalter ein Besitztum der Grafen von Sarg, verkauften es diese 1482 an den reich begüterten Joh. Jak. Tribulzio, einen lombardischen Edelmann, der als Feldherr und Staatsmann in der italienischen Geschichte eine bedeutende Rolle spielte. Schon früher kam dieser Mann mit den Bündnern in Be-

Von Architekt Eugen Probst.

rührung, indem er Zwistigkeiten zwischen ihnen und dem Herzog Sforza von Mailand beilegte und einen für sie günstigen Vertrag zustande brachte, der auf der Burg Misox besiegelt worden ist. Mit dem Uebergang des Schlosses an Tribulzio begann für dasselbe eine neue Periode. War bisher nur ein Teil des großen Burgfelsens bebaut, so vergrößerte Tribulzio die Burg, verstärkte sie nach allen Seiten und machte sie zu einer für die damalige Zeit uneinnehmbaren Feste. Die ganze gewaltige, stellenweise über 3 Meter dicke Ringmauer gegen die Talstraße und das Dorf Mesocco stammt aus jener Zeit. Auch die unterhalb der Burg gelegene, sehr alte Kirche, Santa Maria del Castello, wurde mit in den Festungsgürtel einbezogen (Abb. 2).

„In der Burg Misocco“, so berichtet der Chronist, „bewahrte der alte Marschall Tribulzio seine Schätze. Seine Einkünfte waren sehr groß. Er gab im Mai 1507 dem König Ludwig XII von Frankreich nach seiner Ankunft in Mailand ein Fest, bei welchem 1200 Diener in schwarzen Sammet gekleidet aufwarteten, 120 Haushofmeister die ordnende Aufsicht führten und die Tausende von Gästen auf Silbergeschirr mit dem Tribulziowappen be-

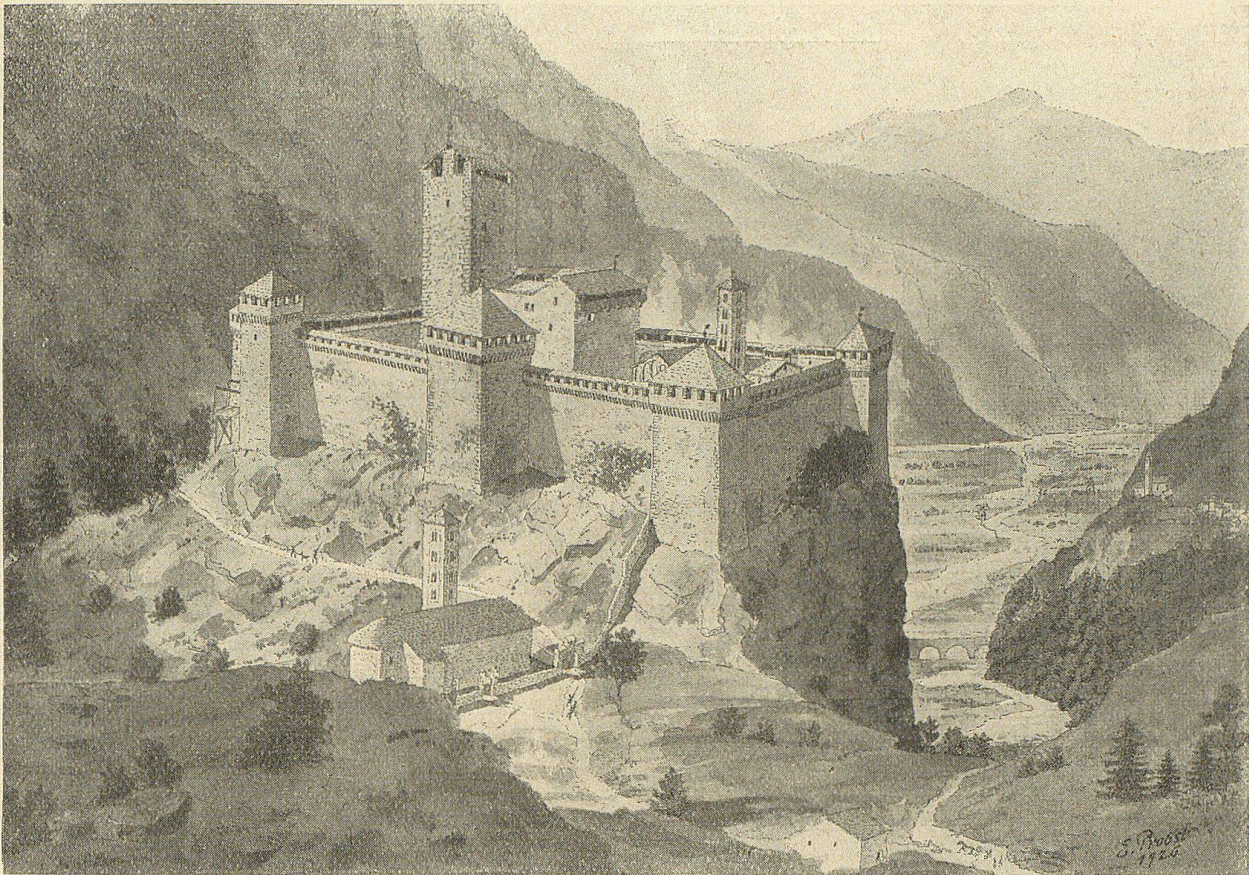


Abb. 2. Das Castell Misox, wie es auf Grund der Forschungen einst ausgesehen haben dürfte. (Zeichnung v. Arch. Probst.)

dient wurden." Nach Misox kam der beständig auf Reisen in den Diensten der französischen Könige sich befindliche Graf selten. Wenn es geschah, ließ er sich jedes Mal von der Talbevölkerung, mit der er es sehr gut meinte, den Treueid schwören. Die Zeremonie fand jeweilen in der oben erwähnten Kirche Santa Maria del Castello statt und wurde neben der pergamenturkundlichen Festlegung auf den untern Rand der prächtigen Bilderserie eingekrast, welche die nördliche Kirchenwand schmücken und wo sie heute noch mit den verschiedenen Daten 1481, 1503, 1517 und 1519 zu sehen ist. Als Statthalter des Grafen amtierte ein Kastellan, der die Verwaltung besorgte, und bekannt ist die Episode aus der Calvenschlacht (22. Mai 1499), wo die Misoxer unter Anführung des damaligen Schloßverwalters Scammagatto mit 4 Geschützen über den San Bernardino zogen und entscheidend in die Schlacht eingriffen.

Ueber die Zerstörung der Burg Misox weiß man nur soviel, daß sie im Auftrag der drei Bünde erfolgt ist; die Gründe sind bis heute unbekannt geblieben, obwohl über vielerlei weniger wichtige Dinge und Vorkommnisse urkundliches Material aus

der damaligen Zeit eine Menge vorhanden ist. Die kriegerischen Ereignisse im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts lassen die Vermutung zu, daß die Bündner im Weiterbestehen der Burg eine Gefährdung ihrer freiheitlichen Existenz erblickten und sie gleichzeitig mit den Burgen im Veltlin zerstörten, was für Mitte März 1526 dokumentiert ist. Eine eigentliche Erstürmung und Plünderung scheint nicht vorgekommen zu sein; denn der Kastellan ließ vor der Uebergabe alles, was noch brauchbar war, aus dem Schloß entfernen und in den Palast der Tribuzio in Roveredo (3 Stunden vom Schloß im untern Talteil) bringen. Vieles wurde in Mesocco verkauft. Zwei, einige Jahre vorher angefertigte Inventare über alle beweglichen Gegenstände im Schloß sind noch vorhanden und als wertvolle Kulturdokumente für die Einrichtung eines solchen befestigten Sitzes zu betrachten.

Heute liegt die Burg in Trümmern, aber trotz der Unbill, welche die Jahrhunderte und die Menschenhände dieser großartigen Baugruppe zugefügt haben und trotz dem fortschreitenden Verfall, ist die Ruine von Misox immer noch eine der schönsten, gewaltigsten und imposantesten, welche die Schweiz

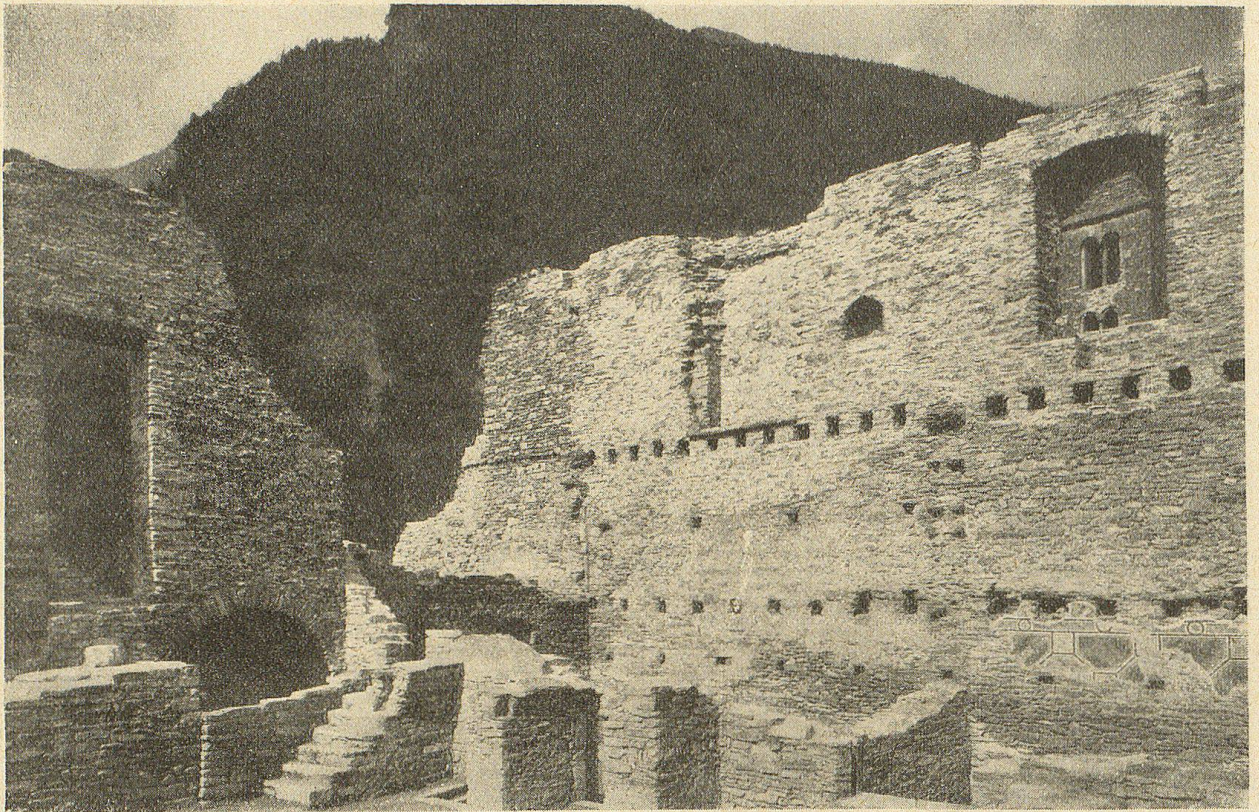


Abb. 3. Die Ueberreste der herrschaftl. Wohnung mit Resten von Wandmalereien. Durch die Fensteröffnung Blick auf den Campanile. (Phot. Ruffel, Zürich.)

besitzt. Auf einer stolzen Höhe, die nach Süden und Westen jäh und sturmfrei abfällt und die grüne Terrasse von Soazza mit ihrer malerischen Kirche beherrscht, schaut sie weit ins Tal hinab und gewährt eine wunderbolle Aussicht. (Abb. 1) Die Burg nimmt den ganzen obern Felsen ein auf dem sie steht und bedeckt einen Flächenraum von nahezu 6000 Quadratmetern. Vier mächtige Türme, von denen jedoch nur noch zwei und auch diese bloß teilweise bis auf ihre ursprüngliche Höhe erhalten sind, bewahren die an einigen Stellen bis 4 Meter dicken Ringmauern. Der innerhalb des Burgrings gelegene höchste Turm, der sogenannte Bergfried, zählte sieben Stockwerke und ist ebenfalls zusammengestürzt. Die gewaltigen Schuttmassen haben beim Sturz die umliegenden Wohngebäude zuge deckt. Nur der Schloßkapellenbau und der zierliche Campanile blieben sichtbar stehen. Die Burg enthielt außer den Wohnräumen für die gräfliche Familie und ihr Gesinde Platz genug, um eine Besatzung von 80 bis 100 Mann bequem unterzubringen. An die Wohnbedürfnisse wurden damals nicht so große Ansprüche gestellt wie heute. Das nötige Wasser lieferten zwei geräumige in den Felsen eingehauene Cisternen, in die das Regenwasser gesam-

melt wurde, die eine im kleinen Vorhof, um den die Wohngebäude gruppiert waren, für die Menschen, die andere, wohl für die Tiere bestimmt, lag an der tiefsten Stelle des großen Burghofes. Eine Wasserleitung nach modernen Begriffen gab es, wie auf den meisten mittelalterlichen Höhenburgen, nicht. Innerhalb des Burgrings lagen auch die Stallungen für die Pferde und das Vieh nebst den zugehörigen Oekonomiegebäuden. Die Ausgrabungen der letzten Jahre lassen jetzt die genaue Disposition der einzelnen Räume und ihre frühere Verwendung erkennen. Beispielsweise sind die große Küche mit dem Schüttstein, die Badstube, die große und die kleine Badstube mit den Resten der Badöfen, Teile der herrschaftlichen Wohnung (Abb. 3), die Keller, eine Gießerei für kleine Geschütze usw. ans Tageslicht gekommen. Außerdem wurden etwa 20 Stück steinerne Kanonenkugeln, Pfeilspitzen, Eisenteile und Reste von Kachelöfen gefunden. Die Ringmauern waren mit den sogenannten merli, den Schwalbenschwanzzinnen bekrönt, wie solche an den Schlössern in Bellinzona noch jetzt zu sehen sind. In Misog sind sie bis auf einen kleinen Rest an einem der starken Ecktürme heruntergefallen. Der Zugang zur Burg war so angelegt, daß er vom

Schloßinnern aus in seiner ganzen Ausdehnung von der Kirche Santa Maria bis zum Haupteingang unter Feuer genommen werden konnte.

Bis vor 5 Jahren waren im Innern der Burg, außer einigen wenigen Mauerresten, nur mächtige, von Gestrüpp überwucherte Trümmerhaufen zu sehen und das wenige, was noch aufrecht stand, insbesondere der zierliche Campanile, drohten einzustürzen. Die Pro Campagna, Schweiz. Organisation für Landschaftspflege hat sich dann der Ruine angenommen und durch eine Geldsammlung in der ganzen Schweiz die ersten Mittel aufgebracht, um die notwendigsten Erhaltungsarbeiten auszuführen. Der erste Anlauf war erfolgreich, und da auch der Bund eine offene Hand zeigte und 30% an die Kosten beizusteuern versprach, außer das eidg. Arbeitsamt noch eine Subvention an die Lohnkosten und der Kt. Graubünden einen Beitrag zubilligte, konnte mit der Begräumung der großen Schuttmassen und den dringendsten Sicherungsarbeiten sofort begonnen werden. Bis Ende 1924 wurden rund 24,500 Fr. für die Erhaltung der umfangreichen Ruine aufgewendet.

Aber noch war viel zu tun, namentlich zeigte sich, daß der Schutt von zusammengefallenen Gebäudeteilen viel tiefer ging, als bei den ersten Untersuchungen angenommen werden konnte und unbekannt, tiefliegende Gebäudeteile noch zugedeckt waren, die alle bloßgelegt werden mußten, wenn man ein richtiges Bild von der einstigen Burg bekommen und alle bestehenden Mauern sichern wollte. Aber wo das Geld hierfür hernehmen? Der Erfolg einer nochmaligen Sammlung schien bei den vielen Kollekten, die jahraus, jahrein überall stattfinden, sehr zweifelhaft und ein Gönner, der eine respektable Summe zur Verfügung stellte, fand sich nicht. So prüfte man denn, ob nicht junge Freiwillige sich anwerben ließen, welche, Naturfreude und Heimatsinn mit Händearbeit verbindend, ihre Ferien dazu benutzen könnten, das Kastell aus seinen verdeckten Schuttmassen herauszuheben. Freie Verpflegung und Unterkunft konnte man ihnen anbieten, wobei alle erdenklichen Hilfsmittel heranzuziehen wären. Auch die notwendigen Gelder für eine solche Kolonie konnten beschafft werden. Der Gedanke löste bei denen, welchen er unterbreitet wurde, freudige Zustimmung, ja Begeisterung aus und im Juni 1925 trat die erste Freiwilligenkolonie Misox in Aktion. Man rechnete mit einer Durch-



Abb. 4. Haupteingang zur Burg (von innen gesehen) mit Trachten-
gruppe aus dem Festzug. (Phot. Kyffel. Zürich.)

schnittszahl von täglich 30 Freiwilligen, die Anneldungen, namentlich von Studenten, gingen indessen so zahlreich ein, daß ein Festhalten an dieser Maximalzahl sich nicht durchführen ließ, es gab Tage wo 45 junge Leute auf dem Schloß tätig waren. Gearbeitet wurde in der Regel sieben Stunden pro Tag mit Verlegung der Hauptarbeit auf die Vormittage, um den jungen Leuten am Nachmittag möglichst viel freie Zeit zu lassen, die beliebig verwendet werden konnte zu Ausflügen in die Umgegend, zum Baden, Spiel, Lektüre. Der wirtschaftliche Betrieb wurde vom Schweizer Verband Volksdienst geleitet. Die Tätigkeit auf der Ruine bestand in Ausgrabungen, im Begräumen von Schuttmassen, Transport von Materialien, Zutragen von Kalk und Sand aufs Schloß. Solche, die besondere Freude zeigten und dazu befähigt waren, wurden auch für Beihilfe bei den Maurer- und Sicherungsarbeiten

berwendet. Der Betrieb dauerte den ganzen Sommer 1925 und wurde auch im Sommer 1926 bis in den Oktober hinein durchgeführt. Es beteiligten sich im Ganzen 283 Freiwillige an der Arbeit, die meisten blieben zwei bis drei Wochen. Heute ist die Arbeit vollendet. „Die Beschäftigung an den Mauern und in den weiten Räumen des Kastells hat den jungen Menschen gezeigt, wie wichtig die Zusammenarbeit und das Zusammenstehen ist, wie man sich am besten in einem gemeinsamen Werk für das Gemeinwohl auch persönlich findet“, schrieb Frau Dr. Else Züblin-Spiller, die bekannte Soldatinnenleiter, nach einem Besuch in Misog. Und diese gemeinsame Arbeit von Leuten aus allen Schichten der Bevölkerung, das Sichverstehen lernen ist neben dem idealen Zweck: eines der schönsten Land- und Architektur-bilder früherer Jahrhunderte der Nachwelt erhalten zu haben, der schönste Erfolg, welchen die Arbeiten auf dem stolzen Kastell zu verzeichnen haben. Misog ist

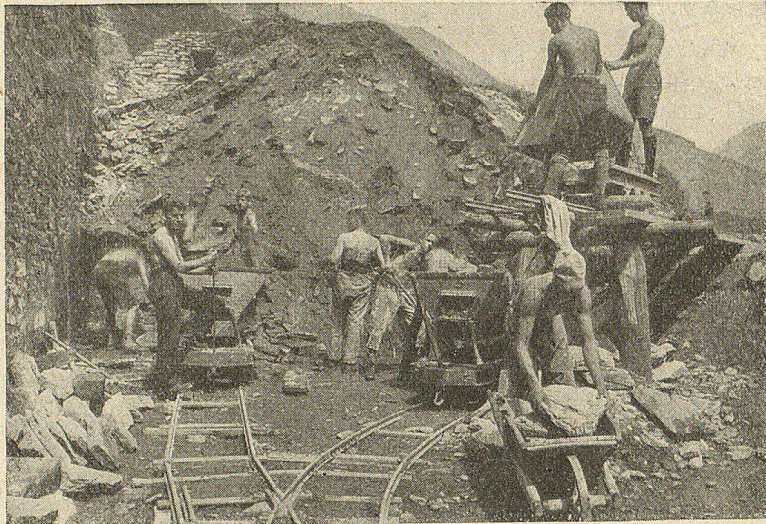


Abb 5. Die Freiwilligen beim Begräumen der großen Schutthaufen. I.

jetzt geworden, was Heinrich Federer dem Kastell wünschte: „Du wirst kein Schloß, du wirst mehr: eine große, ernste, gewaltig ins vaterländische Bewußtsein redende, unsterbliche Ruine.“

Im Herbst 1926 feierte die ganze Taltschaft das Fest zur Erinnerung an die vor 400 Jahren erfolgte Befreiung der Mesolcina von der Fremdherrschaft und Zerstörung des Schlosses. Aus allen Ortschaften diesseits und jenseits des San Bernardino strömte die Bevölkerung zusammen und gab durch einen bisher nie gesehenen Massenbesuch auf dem Schloß ihrer Freude an der wohl gelungenen Renovation des Kastells Ausdruck. Aber in noch er-

hebenderer Weise offenbarte sich die treue Liebe der Talbewohner zum schweiz. Vaterland. Der ganze Felsen mit der neu gefestigten Ruine und der ebenfalls renovierten Kirche Santa Maria del Castello untersteht jetzt der Obhut der Gemeinde Mesocco und ihres verdienstvollen Sindaco und Lokalhistorikers A. Ciocco.

Wie de Großvater em Konnerad d'Hand gghee hed.

De Konnerad hett enard de Großvater scho langis Zit chöne kenne. Er ischt so zägid scho as chliies Gbööfli viel meh bi de Großeltere gsee as dehääm. Wie mengmol as en d'Großmuetter of de Schoß fa hed, ond wie mengmol de Großvater met ehm zom Zockerberlibom henderem Stall gspaziert ischt, seb hett de Konnerad defryli niem chöne verzelle. Aber seb hed er möge bhäbe, wie-n-em de Großvater 's erscht Mol eso recht d'Hand ggee hed. Ond seb ischt nüüd emol im Appenzellerland obe passiert, seb ischt gsee of ere große Brogg metts dren i de gröschte Stadt vo de Schwiz.

De Konnerad ischt dozmol grad ryf gsee für i d'Schuel ond d'Famille, das hääht d'Muetter ond 's jöhrig Schwöschterli send en Ard kum recht izoge gsee i dere neue Wohnig, womme grad hed chöne of das Wasser abe luege, wo os em See metts döre d'Stadt döre am Bahhof verbi ruuschet. 's wär

jös e schös luege gsee, wemme scho recht iigrummt fa hett. Aber überall send no d'Möbel ommegstande, grad ase wies Dienschtmanne i de Gschwindi ineträge hend ond de halb Huusrod ischt no i de Ghichte inne gsee, wo im Gang ond i de Zimmer am de Platz verspeert hend. Ond wenn de Konnerad gmüedet hed wegem Auspacke, will er ebe-n-augern wieder sini Spielsache gseh hed; denn hed en d'Muetter tröbschtet ond gsääd: Moscht halt no warte, bis de Vater zrogg ischt vo de Gschäftsreis; denn siehds bald andericht uus.

De Vater ischt cho, viel fröhner as d'Muetter grechnet fa hed, ond wie ischt er cho! Gschlotteret hed er ond gfröre ond hed de groteweg möse is Bett. Me hed de Tochter gholet ond der hed e bedeenklichs Gsicht gmacht. „Scharlachfieber“ heds ghääke ond de bömmig Ma ischt do glege, todchrank. De Konnerad ond 's Schwöschterli hend